



Göttliches Versteckspiel

„So habt auch ihr jetzt Trauer, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude.“

(Joh 16,22)

Die aktuelle Trauer, von der Jesus spricht, wird dadurch ausgelöst, dass die Jünger Jesus nicht mehr „sehen werden“ (Joh 16,19). Noch eine kurze Zeit, dann seht ihr mich nicht mehr, und wieder eine kurze Zeit, dann werdet ihr mich sehen. Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln. (Joh 16,19f).

„Gott, wo bist Du?“ oder auch „Gott, wo warst Du?“ Wir kennen diese Klage eines gläubigen Menschen, wenn irgendetwas Schlimmes passiert ist, was wir nicht mit der Verheißung der Geborgenheit in Einklang bringen können. Die damit beschriebene Not ist aber nicht erst eine Frage seit dem Auftreten Jesu. Schon in den Psalmen wird sie thematisiert:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bleibst fern meiner Rettung, den Worten meines Schreiens? Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort; und bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.“ (Ps 22,2f)

Ähnliche Aussagen finden wir in Ps 42,10 / 43,2 / 44,10 / 74,1 / 88,15. Ein anderer Vorwurf wird formuliert in Ps 44,24f: „Wach auf! Warum schläfst du, Herr? Erwache, verstoß nicht für immer! Warum verbirgst du dein Angesicht, vergisst unser Elend und unsre Bedrückung?“

Ein anderes Bildwort, das dieselbe Not in einer Unterdrückungs-Situation thematisiert, finden wir in Ps 74,11: „Warum ziehst du deine Hand zurück und deine Rechte? Hol sie heraus aus deinem Gewand und mach ein Ende!“ Diese Erfahrung widerspricht so ganz der Offenbarung des Gottesnamens gegenüber Mose am brennenden Dornbusch: „Ich bin der ich bin da.“ (Ex 3,14)

Gott, wo bist Du?

Sehr präzise und ehrlich hat der trauernde Schriftsteller Clive Staple Lewis nach dem Tod seiner Frau die chaotische Gefühlswelt beschrieben, die in ihm herrschte: „Und wo bleibt Gott? Das ist eines der beunruhigendsten Symptome. Wenn man glücklich ist, so glücklich, dass man das Gefühl verliert, Seiner zu bedürfen, so glücklich, dass man versucht ist, Seine Ansprüche als Einbruch zu empfinden – wenn man sich da besinnt und sich Ihm mit Dank und Lobpreis zuwendet, wird man mit offenen Armen empfangen – so wenigstens empfindet man es. Aber geht zu ihm in verzweifelter Not, wenn jede andere Hilfe versagt, was findest du? Eine Tür, die man dir vor der Nase zuschlägt, und von drinnen das Geräusch doppelten Riegels.“



Danach Stille. Geh weiter. Je länger du wartest, um so nachdrücklicher wird die Stille. Die Fenster zeigen kein Licht. Das Haus könnte leer stehen. War es je bewohnt? Einst schien es so. Und jener Anschein war so stark wie dieser. Was hat das zu bedeuten? Warum ist Er in Zeiten des Wohlergehens mit Seinen Befehlen so gegenwärtig und warum so meilenfern als Hilfe in Zeiten der Trübsal?“¹

Und später formuliert er: Sprecht mir von der Wahrheit der Religion, und ich will euch gern zuhören. Aber kommt mir nicht und sprecht von den Tröstungen der Religion, oder ich schöpfe gegen euch den Verdacht, dass ihr nichts versteht.“²

Die bekannte Logotherapeutin *Verena Kast*, die viel Erfahrung hat in der Trauerbegleitung, hat zu diesem Buch ein Vorwort geschrieben, in dem sie die typischen Trauerphasen aufzählt und beschreibt. Erst am Ende des Trauerprozesses kann man sich mit dem Verlust versöhnen. Für C.S. Lewis war dieses Buch, dessen englischer Titel wörtlich übersetzt „Die beobachtete Trauer“ lautet, und das er zunächst nicht unter seinem Namen, sondern anonym veröffentlicht hatte, auch eine Form von Schreibtherapie. Nach ein paar Monaten der Trauer schreibt er: „Für mich steht das Programm jedenfalls fest. Ich will mich ihr so oft wie möglich in froher Stimmung zuwenden ... Je weniger ich um sie trauere, um so näher fühle ich mich ihr.“³

Gott existiert, ich bin ihm begegnet

Ganz anders erging es *André Frossard*, der ein ähnliches Erlebnis geschenkt bekommen hatte wie Saulus vor Damaskus. Er, der jugendliche Atheist, betritt eine Kirche, um die Wartezeit zu überbrücken. Der Freund, mit dem er sich verabredet hatte, verspätete sich. Dann wird er sozusagen von Gott überwältigt. Von jetzt auf gleich ist für ihn die Existenz Gottes keine Frage mehr.

Abbé Pierre, der Gründer der Emmaus-Gemeinschaften, die sich um Menschen am Rande der Gesellschaft kümmern, traf mal in einer Talkshow auf André Frossard. Abbé Pierre erzählt: Im Verlauf unserer Sendung erklärte er: „Ich hatte kürzlich ein seltsames Erlebnis. Ich gehe in eine Kirche, und der Prediger spricht gerade von ‚Gott dem Unwissbaren‘. Ich flüchtete aus dem Raum, weil ich meinte, mich in die falsche Kirche verirrt zu haben.“ Da unterbrach ich ihn erregt und sagte: „Aber bitte, Monsigneur, soll man nun vielleicht das Credo ändern und statt ‚ich glaube‘ sagen ‚ich weiß‘?“ Er lächelte bloß und es kam zu keiner Polemik zwischen uns beiden, denn im Grunde hatten wir beide recht.

1

C.S.Lewis, Über die Trauer, Insel-Vlg Berlin 2019, S.27.

2

A.a.O. S.42

3

A.a.O.S.17.



Er hatte recht mit seiner Bemerkung, dass es eine bestimmte Art von Gotteserkenntnis gibt, doch ich hatte ebenso recht, daran zu erinnern, dass solche Gotteserkenntnis keineswegs eine Behauptung „ich weiß“ rechtfertigen kann. Glaube ist weder das Resultat eines logisch zwingenden Arguments noch das Ergebnis einer mathematischen Gleichung. In Wirklichkeit gehört er in das Gebiet der Liebe.“⁴

André Frossard, der sein Bekehrungserlebnis mit 20 hatte, musste später zwei tragische Todesfälle in der Familie betrauern. Er schreibt: So mit Gnaden überhäuft, glaubte ich, dass mein Leben ein Weihnachten ohne Ende sein würde. Die erfahrenen Personen, denen ich mich anvertraute, hatten gut reden: sie mochten mich warnen, dass dieser bevorzugte Zustand ein Ende nehmen werde, dass die Gesetze des geistlichen Wachstums für alle dieselben seien, das nach dem beglückenden Ausflug in die grünen Gefilde der spürbaren Gnade, die schwer zu erstürmenden Felsen kommen würden, dass ich nicht immer dieses selige Kind bleiben würde: ich hörte nicht auf sie. Ich war fest entschlossen, nicht ein zweites Mal den Fehler zu begehen, erwachsen zu werden. So sah meine Weisheit aus, sie war weniger zuverlässig als die der anderen. Sie behielten recht, nicht ich.

Nachdem der Festgesang verklungen war, hieß es wieder, mit den Dingen leben, mit dem Stein und dem Asphalt einer Welt, die allmählich und verstohlen wieder ihre alte Gestalt annahm. Es kam ein Karfreitag, es kam ein Karsamstag, es kam das Schweigen, in dem ein Schrei erstirbt. Zweimal ist das größte Leid, das Menschen treffen kann, in meinem Hause eingekehrt. Die Väter werden mich verstehen, die Mütter noch mehr, ohne weitere Worte. Zweimal bin ich den Weg zu dem ländlichen Friedhof gegangen, wo mein Platz schon bezeichnet ist, und habe im Grauen die Erinnerung an Gottes Barmherzigkeit gesucht. Unfähig zur Auflehnung, ausgeschlossen von der Zuflucht des Zweifels (woran sollte ich zweifeln, außer an mir selbst?), habe ich mit diesem Schwert in der Brust gelebt, wissend, dass Gott die Liebe ist....⁵

Christentum als Beziehungs-Religion

Für den ehemaligen Junior-Europameister im Dressurreiten und Medizinstudenten *Matthias Beck* (*1956 in Hannover) war so ein magischer Moment, als er 25 Jahre alt war und in Sekunden eine ganzheitliche Horizonterweiterung erlebte. Er trennte sich von seiner Freundin und wurde später (2011) katholischer Priester. Das Multitalent hat einen Dr. in Medizin, in Theologie, einen Titel in Pharmakologie und Philosophie. In einem Interview sagte er: „Nur wo der Mensch zu Gott findet, kommt er auch zu sich selbst und zur Ruhe. Er muss aus seiner Lebenslüge herauskommen und zur

4

Abbé Pierre. Memoiren eines unbeugsamen Christen Tyrolia-Vlg Innsbruck 2013, S.47.

5

Hier zit.n. <https://www.ludwig-neidhart.de/Downloads/Gotteserfahrungen.pdf>



personifizierten Wahrheit finden, die Jesus Christus heißt. Dieser Sohn Gottes hat sich uns Menschen vorgestellt als der Weg, die Wahrheit und das Leben. Das Christentum ist eine Beziehungsreligion. Wo ich mit dem Willen Gottes übereinstimme, eine Liebesbeziehung mit ihm eingehe, finde ich meinen inneren Frieden, meine Identität und Berufung. Dieses dialogische Geschehen wirkt sich positiv auf meinen gesamten Organismus aus.“⁶

Sehr pointiert hat diesen Such- und Find-Prozess der Seele die Mystikerin Maria Magdalena von Pazzi, eine Karmelitin in Florenz beschrieben. In ihrem Tagebuch notiert sie: »Freitag, den 6. Juli 1584, nachdem ich kommuniziert hatte, sah ich Jesus ganz erfüllt von Liebe. Er schien mich wie zum Spiele zu rufen und sagte mir sanft ein liebendes Zwiegespräch beginnend: 'Ich rief dich, und du gabst mir nicht Antwort.' Und ich entgegnete ihm: 'Ich suchte und fand dich nicht.' Er sagte mir: 'Ich rief dich, meine Taube, und du gabst mir nicht Antwort.' Und ich erwiderte: 'Ich rief dich, mein Geliebter, ich sehnte mich nach dir, mein Geliebter, und fand dich nicht.' Und Jesus, den ich immer Amore nenne, sagte: 'O meine Braut, ich habe dich so sehr gerufen, und du hast nicht geantwortet.' Und ich entgegnete ihm: 'Ich habe dich so sehr gesucht, und du hast dich nicht finden lassen, Amore.' Jesus sprach: 'Weißt du, warum du mich nicht gefunden hast? Weil du mich nicht gut gesucht hast.' Und ich antwortete ihm: 'Weißt du, Amore, warum ich dir nicht geantwortet habe? Weil du nicht laut genug gerufen hast, damit ich es höre.' Jesus, Amore, sagte: 'Suche mich gut, meine Braut, und du wirst mich finden.' Und ich sprach: 'Rufe laut, und ich werde dich hören.' Jesus meinte: 'Es ist an dir, meine Braut, mich zu suchen.' Und ich, in Liebesungeduld, sagte: 'O Amore, du hast doch gesagt, wer mehr besitzt, gibt mehr. Du hast mehr als ich. Du mußt geben.' Als bald begann er zu antworten: 'Komm, meine Taube, meine Schöne, komm.'

Und er vereinigte mich ganz mit sich. In dieser Vereinigung führten wir ein sehr sanftes Zwiegespräch, wie ein Freund mit seinem Freunde, von dem ich nicht das kleinste Wort wiedergeben könnte. Doch ich sagte, als ich mich ihm so vereinigt fand: 'O, jetzt habe ich dich gefunden, Amore mio, jetzt bin ich glücklich, denn ich bin dir vereinigt, Amore.'«

Oda Schneider, der wir die deutsche Übersetzung dieses Liebesgesprächs verdanken, fügt ergänzend und abrundend bei: »Es folgt dann, ausgelöst durch eine Bitte ihrerseits, das berühmte Angebot der beiden Kronen zur Wahl, einer Blumen- und einer Dornenkrone, und auch dies in der zarten Weise des Spieles; denn als unser Herr seine Braut fragt: 'Sag mir, welche du willst?' macht er Miene, ihr die Blumenkrone aufzusetzen, und sagt lächelnd die Heilige sagt ausdrücklich lächelnd: 'Nicht wahr, diese?' Da ruft sie schnell: 'Nein, nein, Amore, nicht diese, Amore, du weißt gut, welche ich will!' Gleich senkt ihr Jesus die Dornenkrone samt dem Bündel

6

Günther Klempnauer, Glaubwürdig. Jahrhundertzeugen im Gespräch über Gott in ihrer Welt, Benno-Verlag, Leipzig 2021, S.127.



der übrigen Leidenswerkzeuge ins Herz, nicht ohne beizufügen, dass er ihr die Blumenkrone aufbewahre.⁷

Gott suchen in allen Dingen

Bekannter als Maria Magdalena Pazzi ist der Gründer der Jesuiten, der *hl. Ignatius von Loyola*. Er hatte seiner Gemeinschaft ins Stammbuch geschrieben: Gott in allen Dingen suchen und finden! Und um diese Mentalität zu sichern, soll jeder Jesuit sich zweimal am Tag Zeit nehmen für das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit. Worum geht es da?

Mich einfinden und bereiten. Ich finde mich an meinem Gebetsplatz ein und nehme die Haltung ein, die mir hilft, ganz da zu sein. Ich versuche wahrzunehmen, wie es mir jetzt geht, still zu werden und mich mit dem, was mich bewegt, in die Gegenwart Gottes zu stellen, der liebevoll auf mich schaut. Ich habe jetzt Zeit – für mich – für Gott.

Gebet um einen ehrlichen Blick

Ich bitte Gott um die Freiheit und das Licht,
den Tag so, wie er war, anschauen zu dürfen,
mit dem Blick wie Gott ihn sieht – barmherzig,
verständnisvoll und wahrhaftig.

Den Tag durchgehen

Mit „liebender Aufmerksamkeit“ wende ich
mich nun dem zu, was heute war
den Menschen, Ereignissen, Tätigkeiten, Orten

Ich kann den Tag an mir vorbeiziehen lassen:

Stunde für Stunde, Ort für Ort, Begegnung für Begegnung, ohne zu bewerten oder zu beurteilen.

Alles, was sich zeigt, darf jetzt da sein.

- Was hat mich überrascht?
- Was erfüllte mich mit Freude und Energie? Gab es Höhepunkte?
- Was ließ mich lachen?
- Was hat mich berührt?
- Was ist nicht so gelungen?
- Was bedauere ich?
- Was ist unerfüllt geblieben?
- Was hat weh getan?
- Was ersehne ich?

⁷

Hier zit.n. J.Kentenich, Mutter und Erzieherin (Fastenpredigten 1954 in Milwaukee), Vallendar-Schönstatt 1973, S.390f.



Mich an Gott wenden

Mit dem, was jetzt in mir lebendig ist, wende ich mich an Gott und komme mit ihm ins Gespräch. Für das Schöne und Gelungene danke ich. Für das Schmerzliche, Versagen, Schuld bitte ich um Vergebung und Heilung. Ich kann ihm sagen, was vielleicht an Sorgen, Unruhe, Hoffnungen, Sehnsucht in mir ist.

Wer das täglich übt, der kann zu der inneren Überzeugung kommen, wie sie der Jesuit Alfred Delp im Gefängnis in sein Tagebuch notiert hat: „Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort. Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir oft gesucht haben.“⁸

Pater Kentenich sprach – um denselben Lebensvorgang zu verdeutlichen – von der Durchsichtigmachung alles Geschöpflichen auf Gott hin. Ich möchte einen technischen Vergleich heranziehen, die Flüssigkristall-Anzeigen:

Fließende Kristalle

Das Herzstück von Digitaluhren oder Handys, von Flachbildschirmen oder Displays von CD-Playern und anderen elektrischen Geräten ist die Flüssigkristallanzeige (LCD). Aus unserem Alltag sind diese praktischen Helfer nicht mehr wegzudenken. Doch es war ein langer Weg zur technischen Nutzung des Effektes, den der Prager Chemiker und Biologe Friedrich Reinitzer an seinem späteren Wirkungsort in Graz entdeckte und beschrieb.

Der Aachener Kristallforscher Otto Lehmann konnte besondere optische Effekte, die für Kristalle typisch waren, nachweisen. Er prägte auch den Ausdruck „fließende Kristalle“. So gilt das Jahr 1888 als Geburtsstunde der Flüssigkristallforschung. Doch blieben die „fließenden Kristalle“ nahezu 80 Jahre lang ein Phänomen ohne größere praktische Anwendung. Der Amerikaner George Heilmeyer (+2014) entdeckte in den 1960er Jahren das Phänomen, dass diese Flüssigkristalle sich in einem elektrischen Feld gleich ausrichteten und so das Material transparent wurde. Die Forscher der Darmstädter Merck-Werke fanden einen Stoff, der sich bei Zimmertemperatur in diesem sogenannten vierten Aggregatzustand befand. Die Entwicklung und die Produktion dieser Materialien sind heute die „Kronjuwelen“ dieses Chemiekonzerns. Der prinzipielle Aufbau der Flüssigkristallanzeige sieht so aus: Zwei Glasplatten oder durchsichtige Plastikfolien werden mit Gold beschichtet,

⁸

Hier zit.n. Sr. Dr. Johanna Schulenburg CJ, Mitarbeiterin des Programmbereichs Spiritualität und Exerzitien, Kardinal König Haus, Wien
Quelle: https://www.erzdioezese-wien.at/dl/puKIJKJLMMMNJqx4KJK/aufmerksamkeit_online_pdf



aber so dünn, dass sie noch durchsichtig bleiben, die eine Innenseite ganz, die andere nur in den Formen (Buchstaben oder Symbolen), die später auf dem Display sichtbar werden sollen. Dazwischen kommt die Substanz – auch nur wenige Molekülschichten stark. Wird nun an die Goldelektroden eine Spannung angelegt, dann richten sich die dazwischen liegenden Moleküle wie in einem Kristall aus, die Substanz wird durchsichtig, und der schwarze Hintergrund wird sichtbar. Ich habe einmal meine Digitaluhr im Auto liegen gelassen. Die Sonne hat das Display so erhitzt, dass die Substanz in den flüssig klaren Zustand geraten war. Das ganze Display war schwarz. Als die Uhr wieder Zimmertemperatur erreicht hatte, funktionierte der Effekt der Anzeige wieder.

Dieser kleine Ausflug in die Entwicklungsgeschichte einer Alltagsanwendung kann uns helfen, einen Vorgang besser zu verstehen, den Pater Kentenich so umschrieb: **Durchsichtigmachung alles Geschöpflichen auf Gott hin.**

Der jugendliche Atheist und spätere Bischof von Hippo in Nordafrika, der hl. Augustinus, hat seine Gottsuche sinngemäß so umschrieben: „Ich suchte nach Schönheit und hielt sie für Gott, aber die schönen Blumen, die schöne Landschaft, die schönen Menschen, der schöne Sternenhimmel gaben mir zu verstehen, dass sie nicht Gott sind, ich solle höher hinaufsteigen. So fand ich schließlich Gott. Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in Dir, o mein Gott!“

Ehe als Ort der Gottesbegegnung

Wir können unsere Nachfolge Christi, unsere ganz persönliche Glaubensgeschichte ganz im Sinne der heutigen Sendung auch als Such- und Find-Geschichte Gottes beschreiben. Wer dies eben beschriebene Gebet der liebenden Aufmerksamkeit pflegt, das wir auch Erlebnismeditation nennen können, für den wird vieles zum Fingerzeig Gottes. Für Ehepartner ergibt sich noch einmal eine besondere Chance und Herausforderung. Denn durch das Ehesakrament wird mein Partner für mich zum bevorzugten Ort der Gottesbegegnung. Und ich werde für meinen Partner zum bevorzugten Ort der Gottesbegegnung. Ehesakrament ist ja mehr als nur kirchlich heiraten.

Wir glauben daran, dass ab der Taufe der dreifaltige Gott in der begnadeten Seele wohnt und wirkt. Je mehr sich also ein Mensch darum bemüht, dass er für den in ihm wohnenden Gott transparenter, durchscheinender wird, desto leichter fällt es anderen, in diesem Menschen Gott zu finden. Je mehr ein Mensch lernt, desto mehr Anteil hat er an der göttlichen Allwissenheit und Allmacht. Weil jeder Fortschritt im mehr-Wissen und mehr-Können für den Menschen mit Glücksgefühlen verbunden ist, ist eine heiße Spur, dass wir Gott näher gekommen sind. Sollte das aber zu Stolz und Überheblichkeit statt zur Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer führen, dann hat sich der Mensch selber von Gott weg katapultiert. Neben der wachsenden Teilhabe an der göttlichen Allmacht und Allwissenheit ist die Reifung in der Liebe der Königsweg, um Gott immer ähnlicher zu werden und ihm näher zu kommen.



Wer durch die erlebten Grenzen und Schwächen des Partners nicht in die Selbstmitleidsfalle tappt und in der Verachtung landet, sondern solche Erlebnisse als Chance zum Wachsen in barmherziger Liebe einordnet und nutzt, dessen Liebe wird reifer. Wer sich durch den Ehepartner verletzt oder enttäuscht fühlt, soll ihm sagen (oder still denken): „Sei hoch gelobt in Ewigkeit, du Mittel meiner Heiligkeit!“ - Mit einem Augenzwinkern hat Pater Kentenich diesen Spruch den Ehepaaren in Milwaukee immer wieder gesagt und damit eine Wachstumsherausforderung umschrieben, die das Geheimnis glücklicher Paare darstellt.

Pater Kentenich hat häufig betont, dass es auf der zwischenmenschlichen Ebene Erlebnisse braucht, damit der Mensch überhaupt fähig wird, glauben zu können. Als besonders hilfreich fand er erlebte Ehrfurcht, Sehnsucht nach Reinheit des Herzens, erlebte Barmherzigkeit, die es ermöglicht, die eigenen Grenzen und die eigene Schuld zu erkennen und zu bekennen, geschenkte Liebe, die man sich nicht erst verdienen muss. Letzteres umschrieb er mit Mütterlichkeit bzw. Väterlichkeit.

Bei allem Austarieren einer partnerschaftlichen Ehe darf sich jeder auch immer wieder erlauben, sich „bevatern“ oder „bemuttern“ zu lassen. Das sollte nur nicht chronisch und damit einseitig werden. Wenn Paare sich um eine so gestaltete Bündniskultur bemühen, dann wird Nähe nicht mehr bedrohlich, verletzend und anstrengend, sondern nährend und heilend.

Pater Kentenich verwies auf den Menschen mit der innigsten Christus-Nähe, auf Maria, und betete:

Lass uns gleichen deinem Bild
Ganz wie du durchs Leben schreiten;
Stark und würdig, schlicht und mild,
Liebe Fried' und Freud' verbreiten.
In uns geh durch unsere Zeit,
mach' für Christus sie bereit.

Ausgehend von dem Vers aus dem Johannes-Evangelium über die Trauer angesichts der gefühlten Abwesenheit Jesu und die Freude angesichts der gefühlten Nähe Jesu hatte ich der heutigen Sendung die etwas provozierende Überschrift gegeben: göttliches Versteckspiel. Ich hoffe, dass durch meine Ausführungen deutlich geworden ist, dass wir Christen uns auch als leidenschaftliche Gottsucher verstehen dürfen. Höhepunkte unserer Nachfolge Christi, sozusagen unsere persönlichen „Tabormomente“, sind die Augenblicke, in denen wir nicht nur glaubend sondern auch erlebend Gottes Nähe, seine Gegenwart spüren dürfen. Endgültig werden wir erst nach dem Tod sagen dürfen: Ich habe Gott gefunden.



Anregungen

Wo gab es für Sie solche magischen Momente, wo Sie Gottes Nähe und Zärtlichkeit, oder seine Fürsorglichkeit besonders erlebt haben?

Wo hat ein barmherzig humorvolles Ja-zu-mir, das mir ein anderer Mensch zugesprochen oder zu verstehen gegeben hat, mir geholfen, aus meinem Nein-zu-mir herauszufinden?

Wo haben die Freude und die Hoffnung eines anderen Menschen ansteckend auf mich gewirkt und mich aus dem Gefängnis der Traurigkeit und Verzagtheit befreit?

Wo hat das Vertrauen eines anderen Menschen in mich mir geholfen, Grenzen zu sprengen und über mich hinauszuwachsen?

P. Elmar Busse